

Behinderung – Ein gegenseitiger Ablöseprozess in die Selbstständigkeit

Biographie:

Mein Name ist Holger Harsch, Jahrgang 1967, verheiratet.

Unsere Tochter fiel bis zum Kindergarten durch eine ‚Entwicklungsverzögerung‘ auf, die sich laut Aussage der Ärzte aber im Lauf der weiteren Entwicklung verflüchtigen würde. Sie besuchte einen Integrationskindergarten für Kinder mit Beeinträchtigungen in der Entwicklung. Während dieser Zeit wechselte unsere Tochter in einen Regelkindergarten. Die Grundschule absolvierte sie zunächst in einer Förderschule vor Ort. Danach wagten wir den Versuch und ließen sie in die Regelgrundschule sowie im Anschluss in die Regelhauptschule vor Ort gehen. Die Beeinträchtigungen blieben weiterhin (fehlende Sozialkompetenz, Isolation, Beziehungsunfähigkeit, Fixierung auf uns, Rückzug vor fremden Menschen usw.). In der achten Klasse wies uns dann der Klassenlehrer darauf hin, dass evtl. ein ‚Autismus‘ vorliegen könnte. Diese Vermutung von ihm entstand durch einen anderen Fall vor Jahren in einer seiner Klassen. Zu dieser Zeit war uns bzw. der Öffentlichkeit außer dem Film ‚Rainman‘ nichts bekannt über diese Erkrankung.

Durch einen dreimonatigen Aufenthalt in einer psychiatrischen Jugendklinik wurde die Diagnose ‚**A-Typischer-Autismus**‘ gestellt. Wir hatten endlich einen Namen für die Behinderung unserer Tochter. Auf Grund der Minderjährigkeit (ca. 14 Jahre alt) konnten wir das Jugendamt sowie andere Eingliederungsbehörden mit in den weiteren Prozess einbinden. Durch den uns zur Seite gestellten Familienhelfer kam es zu einer Rehabilitationsausbildung in einem ‚Berufsausbildungswerk‘ vor Ort zur ‚Hauswirtschaftshelferin‘. Die Finanzierung übernahm die ‚Bundesagentur für Arbeit‘. Durch ein Praktikum in der Ausbildung erhielt unsere Tochter im Anschluss eine Arbeitsstelle in einer Großküche. Seit dem 15.09.2014 bis heute ist sie dort in Vollzeit beschäftigt. Wegen der ‚Gleichstellung‘, die dem Status eines schwerbehinderten Menschen entspricht, kann sie dessen Vorteile auf dem Arbeitsmarkt in Anspruch nehmen (z. B. Kündigungsschutz usw.).

Ab dem Juni 2012 nutzten wir die Möglichkeit durch die Finanzierung aus Töpfen des ‚Landratsamtes‘ unsere Tochter auf Wunsch von Ihr sowie von uns in einem ‚ambulant betreuten Wohnen‘ einzugliedern.

Warum:

Ich war psychisch vor dem Kollaps, die Partnerschaft stand unter Druck, es drehte sich alles um die behinderte Tochter, wir sowie unsere Tochter hatten keine Möglichkeit der persönlichen Weiterentwicklung, wir wollten sie in die Selbstständigkeit entlassen (da wir eines Tages sterben und das Leben dann für sie trotzdem ‚funktionieren‘ soll), die Konstellation ‚Eltern-notarielle Betreuer‘ führte unsere Tochter in eine emotionale Zerrissenheit.

Seit dem Juli 2016 haben wir die Betreuung komplett in die Hände eines gesetzlichen Betreuers übergeben. Ab da war die Zerrissenheit vorbei und es gab eine neue Ebene der Begegnung mit unserer Tochter.

Wir bereuen diesen Weg mit allen Schritten in keiner Weise.

Mein Weg der gegenseitigen Ablösung:

Die Behinderung stellte mich persönlich vor Fragen wie z. B. „Was ist falsch gelaufen?“, „Wer trägt die Verantwortung für diese Erkrankung?“, „Wie bekommen wir unser eigenständiges Leben als Paar zurück?“, „Was mache ich mit der Erstarrung, der Wut und der Enttäuschung?“. Uns wurde klar, nachdem die berufliche Perspektive gelegt war, dass nur die räumliche Trennung von dem ‚lebenden Problem auf zwei Beinen‘ den Weg für eine weitere persönliche Entwicklung bei allen Beteiligten freimachen kann.

Mein innerer Mensch schrie: „Ich will mein Leben wieder selber gestalten und ich will nicht mehr gestaltet werden. Ich habe das Gefühl versagt zu haben. Dieses ungute Gefühl möchte ich nicht mehr haben.“ Es gibt im Leben bei Problemen bzw. Schwierigkeiten nur zwei Wege: Aufgeben und damit

resignieren oder versuchen einen Weg aus dem System zu finden. Ich empfand das System für mich persönlich als Gefängnis. Für mich war das Leben zu einem Reagieren auf die Umstände geworden, ein aktives Agieren vor der beschriebenen Biographie war nicht mehr möglich. Der ständige psychische Druck bzgl. Verantwortung und Lebensgestaltung meiner Tochter griff meine Substanz an. Zur Veränderung von einer Situation gehört die Ehrlichkeit dazu die Situation anzuschauen. Die Frage ‚Was macht das mit mir‘ ist die unabdingbare Voraussetzung für die Selbstreflektion. Jedes Ereignis hinterlässt Spuren im Leben von Menschen. Diese können positiv oder negativ sein. Eine Behinderung ist kein positives Ereignis, sondern eine permanente Belastung der Eltern. Die Belastung durch die Selbstverleugnung im Sinne von ‚Es ist mein Kind und dafür bin lebenslang verantwortlich‘ in den Hintergrund zu verdrängen ist eine zerstörerische Haltung. Diese Haltung zu ändern hat nichts mit einer Ablehnung des Kindes oder gar mit der Liebe zu dem Kind zu tun, sondern damit die Verantwortung für sich und das Kind zu sehen. Was nützt es beiden ‚Seiten‘, wenn wir als Eltern durch die ständige Überforderung und Überbelastung unsere Grenzen überschreiten? Früher oder später kommt jedes Elternpaar an den Punkt ihrem Kind nicht mehr helfen zu können, auch weil die emotionale Ebene zu schwierig wird. Der behinderte Mensch will natürlich Selbstständigkeit, aber die geliebten Eltern mischen sich ständig ein.

Um mir die Fragen zu stellen ohne zu verzweifeln ging ich meinen Weg mit Hilfe einer professionellen Therapeutin. Die Form der Therapie war eine ‚Verhaltenstherapie‘, die dann ca. ein Jahr dauerte. Das gemeinsame Ziel war die Entwicklung von Strategien aus mir selber heraus um mit den negativen Ereignissen umzugehen (davon gab es noch andere tiefgreifende Begebenheiten). Es ging um die Integration der Behinderung in meine Biographie und um die ‚Neueinstellung‘ meines inneren Wertesystems. Die Therapeutin schlug nie einen Lösungsweg vor, sondern setzte mich durch viel Selbstreflektion in Bewegung um die Lösung in mir zu finden. Dafür ist es notwendig sich den eigenen Gefühlen zu stellen und eine mögliche Blockade aus Angst vor den Gefühlen aufzugeben. Das hat mich an meine eigenen Grenzen gebracht. In der Folge habe ich die Grenzen Stück um Stück verschoben. Dadurch gewann ich neue Lebensperspektiven und eine neue Lebensqualität. Ein Weg für das autistische Kind (Schule, Arbeitsplatz, Wohnung usw.) ist notwendig. Aber die Selbstständigkeit der Eltern ist auch eine Notwendigkeit, sonst stehen die Gefahr des Klammerns und das Scheitern der Ablösung im Raum.

Am Ende der Therapie war ich stolz auf den gemeinsamen Weg mit der Tochter. Aus der Frage ‚Habe ich alles getan‘ wurde ‚Du hast alles gegeben und das Mögliche getan, mehr war und wird nicht möglich sein‘. Durch diese Therapie habe ich mich mit meiner Biographie versöhnt und die negativen Erlebnisse in meinem Leben angenommen. Ich habe positives mit ‚gut‘ betitelt und negatives mit ‚schlecht, nicht scharf darauf gewesen, es ist einfach passiert‘ benannt.

Durch die ‚Neueinstellung‘ meines inneren Wertesystems habe ich gelernt die aktuelle Situation sowie die Vergangenheit aus einem anderen Blickwinkel zu bewerten. Der Wert von mir sowie der Wert eines jeden Menschen, auch den eines behinderten Menschen, liegen einfach in seinem Dasein als Mensch.

In Beratungsgesprächen empfehle ich den Eltern die Gedanken über IHRE Träume und Ziele zu Papier zu bringen, völlig losgelöst von der Situation mit dem autistischen Kind. Zu leicht stellen Eltern die eigenen Bedürfnisse, auch als Frau und Mann, in den Hintergrund! Erst danach beginnt das Sortieren nach Prioritäten und nach der Dringlichkeit der Bedürfnisse. Manche Punkte können relativ leicht und schnell ‚erledigt‘ werden, andere erfordern mehr Aufwand und innere Kraft. Wichtig: Nie einen Traum oder ein Ziel aufgeben, bevor nicht das Gefühl da ist alles versucht zu haben. Allerdings ist es auch wichtig sich nicht in Utopien zu versteigen bzw. die Träume und Ziele nach realistischen Gesichtspunkten abzuwägen. Darin liegt der manchmal schwierige Spagat im Leben mit einem behinderten Angehörigen. Sie sind ein wertvoller Mensch, bitte nehmen sie sich selber in ihren Bedürfnissen ernst, auch als nicht behinderte Person. Das Recht dazu haben Sie!

Bei Fragen auch bezgl. Vorträgen können Sie mich gerne jederzeit über die Homepage ‚lebensberatung-ostalb.de‘ oder über die Telefonnummer 07361/89152 ab 17.00 Uhr kontaktieren.